

## Die Gründung des „Volkswillen“

In Hannover-Linden, mit seinem hochindustriellen Charakter, stand der Arbeiterklasse ein angriffslustiges Unternehmertum gegenüber. Dieses hatte sich die zum Kampfe erforderlichen Waffen geschmiedet, auch in Form einer seiner Klasseninteressen dienstbaren Presse. Alle Parteien Hannover, mochten sie politisch auch noch so scharf sich bekämpfen, hatten ihr Parteiorgan. Mochten diese auch noch so sehr auseinanderstreben, in dem Kampfe gegen die Arbeiter waren sie einig. Da gab der „Kurier“ den Ton an, die übrigen Blätter und Blättchen aller politischen Richtungen stimmten ein zum arbeiterfeindlichen Chorus. Die Arbeiter fanden für ihre Klagen keinen Sprechsaal in der bürgerlichen Presse. An Kämpfen, Arbeitseinstellungen und Aussperrungen war die Zeit nicht arm. Aber keine noch so berechtigte Klage, die in den Versammlungen der Arbeiter ertönte, fand ein Echo in der hannoverschen Presse. Kein bürgerliches Blatt machte sich zum Fürsprecher der Arbeiterinteressen. Das hätte die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit gestört. Die Presse sah auf ein gutes Verhältnis mit dem Unternehmertum. Unwürdig war auch die Behandlung der Arbeiter. Diese brauchten ein Organ, das furchtlos und frei für ihre Rechte eintrat, die Übergriffe der Unternehmer in die Schranken zurückwies, den Arbeiterklagen Ausdruck gab. Sie hatten sich lange mit nicht genügendem Ersatz begnügt. Der war geboten in den Blättern, die Ludwig Vinas in München unter dem Titel „Recht auf Arbeit“ herausgab. Die Verteilung war lange Zeit unregelmäßig; bis die Parteiorganisation, Leitung und Mitglieder, polizeilich nicht gemeldet, sich für Verbreitung der „Arbeiter-Chronik“ ein-

setzte. Sie wurde in Nürnberg von dem Genossen Grillenberger herausgebracht. Ein im Jahre 1882 von dem Genossen Gustav Becker in Linden und dem Freidenker Friedrich Stoltefuß unternommener Versuch, unter dem Titel „Haus und Welt“ ein Blatt herauszubringen, muß sehr bald fehlgeschlagen sein. Die Universitätsbibliothek zu Göttingen konnte über die Lebensdauer keine Auskunft geben.

Vor Ablauf des Sozialistengesetzes wurde in Linden eine Zeitung gegründet, deren Besitzer, Maercker und Augustin, sich bemühten, Verbindung mit den Arbeitern zu bekommen. Das „Lindener Tageblatt“ brachte Verhandlungsberichte. Die Besitzer bekamen unter anderen Druckaufträgen auch den Druck des „Volkswillens“. Es war eine Ehrenpflicht für die Parteigenossen, dessen ersten Nummern eine stattliche Aufnahme zu bereiten. Sie gingen von Haus zu Haus, von Wohnung zu Wohnung, um Abonnenten zu werben. Sie hatten Erfolg. Der „Volkswille“ hat gehalten, was er bei seiner Gründung versprochen: Dem Volke stets ein treuer Freund, Berater und Helfer zu sein. Unter welchen schwierigen und primitiven Verhältnissen Redaktion und Geschäftsleitung des „Volkswillens“ anfangs arbeiten mußten, geht aus folgendem Bericht hervor, den August Lohrberg vor etwa dreißig Jahren veröffentlichte:

### *Das erste Heim des „Volkswillens“*

Unsere Arbeitsräume im Partei- und Gewerkschaftshaus haben gewiß keinen überflüssigen Luxus aufzuweisen, wie auch unsere vorletzte Betriebsstätte an der Münzstraße dieselbe Einfachheit beherrschte, und doch sind beide im Vergleich zu unserem ersten Heim etwa so, wie sich ein Polenquartier beim Rübenbau zu einer modernen Großstadtwohnung verhält.

Als wir auf die Suche nach passenden Betriebsräumen gingen, war unser Augenmerk darauf gerichtet, solche zu finden, die für die Setzerei und Druckerei geeignet waren. Als ganz nebensächlich wurde des Geschäftszimmers und der Redaktion gedacht. An der Marktstraße 45 fanden wir die unseren damaligen Ansprüchen genügenden Räume. Der „Setzsaal“ und die Maschinenstube wurden leidlich hergerichtet. Die Zimmer für den Verlag waren ehemalige Lagerräume, direkt an die Druckerei angrenzend. Froh, überhaupt ein Unterkommen gefunden zu haben,



waren wir mit der notdürftigsten Instandsetzung zufrieden. Die Hauptbedingung für uns, möglichst niedrige Miete, war allerdings erfüllt. Sonst fehlte jedoch alles und jedes, was man an die allerbescheidensten Arbeitsräume zu stellen berechtigt ist.

Es ist mir unvergeßlich, mit welchem entsetztem Gesicht unser erster politischer Redakteur, Genosse Wurm, unseren „Palast“ betrachtete. Mit einem gewissen Stolz machte ich den Führer und war wie vom Blitzschlag getroffen, als er, die Hände über den Kopf schlagend, ausrief: „In diesem Stall soll ich arbeiten? Auf keinen Fall gehe ich da hinein!“ Erst nach und nach konnte ich ihn beruhigen, indem ich ihm mit großer Beredsamkeit auseinandersetzte, daß es gewiß noch schlechtere Räume gäbe, als diese. Meine Ausführungen müssen für ihn jedoch nicht die gewünschte Überzeugungskraft gehabt haben, denn eigensinnig redete er noch immer von menschenunwürdigen Löchern. Ob Genosse Wurm recht hatte, mag der liebe Leser selbst entscheiden, wozu ich nachstehend eine möglichst getreue Schilderung unserer ersten Betriebsstätte entwerfe.

Der Zugang zur Redaktion ging durch die zur ebenen Erde im Hof gelegenen Expedition. Daß Zimmer maß etwa drei Meter im Geviert. Ein alter eiserner Durchsichtsofen, der etwas stark rauchte und wenig heizte, vervollständigte das Lokal. Der Fußboden war gänzlich ausgetreten, und eine Anzahl Löcher legten Zeugnis davon ab, daß schon mehr als eine Generation über diesen Fußbodenbelag hinweggeglitten war. Das einzige Fenster war undicht, und Genosse Wurm behauptete, dadurch Rheuma bekommen zu haben. Wir legten ihm eine Pferdedecke um die Beine und eine dicke Strohmatte unter die Füße. Die Wand unter dem Fenster behingen wir mit alten Säcken. Genosse Rauch war weniger empfindlich und behalf sich mit einer Strohmatte, auf der er seine Füße wärmte. Um reine Luft im Zimmer zu schaffen, wurde mit Erlaubnis des Besitzers des Nachbarhauses, ein kleines Fenster nahe der Zimmerdecke angebracht, das seinen Zweck anscheinend nicht ganz erreichte, da es direkt auf den Pferdestall mündete. Da auch dieser Versuch, die „hochgespannten Anforderungen“ des Genossen Wurm zu befriedigen, ziemlich fehlgeschlagen war, wollte er absolut einen Artikel im „Volkswillen“ über die ihm widerfahrenen Mißhandlungen bringen.

Da die Entwässerung der Häuser vor 40 Jahren im allgemeinen noch nicht so vollkommen war wie heute, so war auch unser Haus an der



Marktstraße von dem Luxus, die Abwässer der Küchen durch Rohre direkt in den Kanal zu lassen, bisher verschont geblieben. Das Rohr, das die Abwässer aus Wohnung und Küche aufnahm, lief in eine Art gemauerten Kanal, der durch unsere Expedition führte und mit einer Holzböhl bedeckt war. Da die Kanalabdeckung der übrigen Solidität unseres Heims entsprach, so wurden uns stets die intimsten Küchengeheimnisse durch den Kanal verraten. Wir waren immer in der angenehmen Lage, zu wissen, welche Gemüsesorten, Brühen, oder ob Salz- oder Pellkartoffeln am Mittag gereicht wurden. Selbst die dem Bäumlein des kleinsten Sprößlings unseres Druckers abgequälten Mahlzeitreste wurden uns nicht vorenthalten.

Zu erwähnen wären auch noch unsere Inventarverhältnisse. Während die Redaktion zwei ganz neue Schreibtische und jeder Redakteur einen eigenen Stuhl hatte, auf die ich wiederholt hinwies, wenn Genosse Wurm oder Rauch allerlei Neueinrichtungen wie Stühle oder Fenstervorhänge und dergleichen verlangten, hatte das Geschäftszimmer nur einen Tresen und einen Tisch, der von einem Genossen geliehen war, auch zwei Stühle waren vorhanden. Der Paktisch hatte, wie fast alle solche Tische, vier Beine, doch stritten sich diese anscheinend ununterbrochen um das Privileg, dem Fußboden am nächsten zu sein.

Wie schon bemerkt, lag die Expedition direkt an der Maschinenstube, daher hatten wir das Geräusch der Maschinen aus erster Hand. In diesem Raume haben wir in den ersten Jahren häufig 12 bis 14 Stunden unsere Arbeit verrichtet, und zwar, wie ich noch hinzufügen will, gern verrichtet, da der sehnlichste Wunsch der hannoverschen Genossen erfüllt war, eine eigene Zeitung zu besitzen, bei deren Herstellung wir tätig sein durften.

August Lohrberg.

Später wurden dann Redaktion, Verlag und Druckerei nach dem Hause Münzstraße 4, das käuflich erworben war, verlegt. Der Kauf war nur dadurch möglich, daß der Parteivorstand in Berlin das Geld dazu gegeben hatte.

Inzwischen wurde die Druckerei von Dörnke & Löber käuflich erworben und Dörnke als technischer Leiter angestellt. Die Firma hieß jetzt „Meister & Co.“. Verlag und Expedition verblieben weiterhin unter der Leitung von August Lohrberg. Nachdem August Lohrberg in den Ruhe-